



Joachim Wiemeyer

In kaum einem anderen gesellschaftlichen Bereich hat es in den letzten 25 Jahren so grundlegende Änderungen gegeben wie im Mediensektor. War in den 80er Jahren noch die Einführung des Privatfernsehens umstritten, gab es über das Satellitenfernsehen schon bald eine schnelle Vervielfältigung empfangbarer Fernsehkanäle. Noch grundlegender war die Revolution im Medienbereich durch die Einführung des Internets und der darauf basierenden Dienste. Durch schnelle Übertragungstechniken (DSL) erhöhen sich die übertragbaren Datenmengen stark, was vor allem visuelle Dienste (Fotos, Videos) begünstigt. Die Verbreitung weiter entwickelter Handys, die das Aufnehmen von Fotos und Videos, den Internetempfang etc. ermöglichen, erhöht die Produktion wie die Verbreitung von Informationsmengen. Immer neue Angebote wie Google, YouTube, Twitter, Facebook, schülerVZ, studiVZ etc., die auf dem Internet basieren, werden entwickelt und stellen einen bedeutsamen Wirtschaftszweig dar. Da den Menschen für die tägliche Mediennutzung nur ein begrenztes Zeitbudget zur Verfügung steht, kommt es zur Verschiebung hin zu den neuen Medien, indem z.B. Zeitungslektüre und Fernsehkonsum gerade in der jüngeren Generation abnehmen. Während man die Inhalte in den traditionellen Medien wie Fernsehen und Radio nur passiv rezipieren konnte, kann nun jeder einzelne durch den Aufbau eigener Internetseiten, das Einstellen von Texten, Fotos und Filmen ins *world wide web*, sein eigener Medienproduzent werden. Dies kann eigene schöpferische Fähigkeiten zur Entfaltung bringen und Medien von einem Konzernprojekt und einer Expertenproduktion

zu einem stärker interaktiven und partizipativen Medium machen. Doch auch bei den neuen Medien wird deutlich, dass es in der menschlichen Entwicklung keinen einlinigen Fortschritt gibt, sondern dieser immer mit Ambivalenzen verbunden ist. Solche Ambivalenzen hängen z. B. mit Gewaltspielen und Gewaltdarstellungen, pornographischen Darstellungen, die auch Kindern und Jugendlichen zugänglich sind, zusammen. Ganz neue Herausforderungen zum Schutz der Privatsphäre stellen sich, während gleichzeitig veränderte Formen des Mobbings per Internet entstehen. Solche Ambivalenzen rufen nach ethischer Reflexion. Damit sind die Problemlagen dieses Hefts umrissen.

Claudia Lampert und Jan-Hendrik Schmidt zeigen das Medienverhalten Jugendlicher im „Social Web“ auf, wobei die fast tägliche Nutzung durch fast alle Jugendliche mit Hinweisen auf gewisse Divergenzen zwischen Mädchen und Jungen sowie nach Bildungsstand der Jugendlichen verdeutlicht wird.

Die stark unter Kindern und Jugendlichen verbreiteten Gewaltdarstellungen und Cyber-Mobbing im Internet stellen eine besondere medienethische Herausforderung dar. *Petra Grimm* widmet sich dieser Problemlage.

Aus sozialetischer Sicht stellt die gesellschaftliche Gestaltung des Internets eine Herausforderung dar, scheint sich das Internet durch seinen internationalen Charakter und seine technische Ausgestaltung den herkömmlichen Zugriffen von Recht und Politik zu entziehen. Die Problematik wurde deutlich, als die frühere Bundesfamilienministerin von der Leyen gegen

Schöne neue Welt des Internets?

Kinderpornographie im Netz vorgehen wollte. Massenpetitionen erheblicher Größenordnung und der relative Wahlerfolg der Piratenpartei mit 2% bei der letzten Bundestagswahl zeigen, dass hier „unbeschränkte Freiheit“ im Internet vielen als höchstes Gut erscheint. Solchen Fragen einer „Netzpolitik“ geht *Alexander Filipović* nach. Es wird deutlich, dass die Christliche Sozialethik auf diesem Gebiet angemessene sozialetische Kriterien finden und diese (z. B. Freiheit und Sicherheit) gegeneinander abwägen muss.

Um Kinder und Jugendliche zu befähigen, kritisch und verantwortungsbewusst mit Medien umzugehen, hat es immer schon Medienpädagogik geben. Angesichts der Dynamik der medialen Revolution stellt sich die Frage, ob auch eine Weiterentwicklung der herkömmlichen Medienpädagogik erforderlich ist, die bisher die Mediennutzer lediglich als Konsumenten betrachtet hat, während gerade im *Web 2.0* die Nutzer maßgeblich selbst zu Produzenten der Inhalte werden, wenn sie z. B. selbst gedrehte Filme in YouTube einstellen. *Andreas Büsch* geht dieser Problematik nach.

Die Bedeutung und Aktualität der Auseinandersetzung mit dem *Web 2.0* wird auch darin deutlich, dass der Bundestag in dieser Wahlperiode sowohl eine Enqueté-Kommission „Internet und digitale Gesellschaft“ wie einen parlamentarischen Unterausschuss „Neue Medien“ eingesetzt hat, und auch die EU-Kommission an einer digitalen Agenda für Europa arbeitet.